

Der Mythos ist tot, es lebe die Vision oder der lange Abschied von der Schweiz

Autor(en): **Jürgmeier**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **35 (1993)**

Heft 5: **Behindertes Europa**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mythos ist tot – Es lebe die Vision – Oder der lange Abschied von der Schweiz

von Jürgmeier

«(sda) In 20 oder 30 Jahren wird die Schweiz zur Europäischen Gemeinschaft (EG) gehören. Dieser Ansicht sind laut einer am 12. September 1993 veröffentlichten Umfrage zwei Drittel der Bevölkerung. 60 Prozent der Befragten nehmen an, dass die Schweiz weniger unabhängig sein wird als jetzt...»

Der Mann da weint. Die Mutter, *seine* Mutter ist bei seiner Geburt gestorben. Damit ist ihm die *reale* Erfahrung der Mutter geraubt und sie zum Mythos seines Lebens geworden. Sie, die für ihn nie alltägliche Gestalt angenommen, sie hätte ihm die Liebe und Geborgenheit gegeben, die er sein ganzes Leben gesucht. So glaubt er. Immer wieder verliebt er sich in ältere Frauen. Aber nie wird seine Sehnsucht gestillt. Die Sehnsucht nach der *abstrakten* Mutter. Es hilft nur wenig, dass ihm andere berichten, dass die realen Mütter die Sehnsucht nicht wirklich beruhigen. Es hilft nichts, dass es Menschen gibt, die sogar mit ihm tauschen würden. Lieber eine tote als die *eigene* Mutter. Die tote Mutter – das ist der perfekte Mythos. Sie, so lautet die

magische Formel, hätte seine Sehnsucht nach Geborgenheit und Liebe gestillt. Nur der Tod hat sie daran gehindert. Und so ist er nicht in der Lage, sich der Wirklichkeit auszuliefern. Der Wirklichkeit, die durch hunderttausendfache Erfahrung bestätigt: Es gibt kein Kontinuum von Liebe und Geborgenheit. Liebe und Geborgenheit – das sind Visionen, die niemals definitiv eingelöst werden. Zwischen *realen* Menschen gibt es immer nur Liebe und Geborgenheit zu begrenzter Zeit. Die letztendliche Einsamkeit des Menschen wird nie endgültig aufgehoben. Immer nur vorübergehend übersprungen. Dieser Wirklichkeit kann, muss er sich nicht stellen. Er *hat* die tote Mutter immer, und die hätte ihn von seiner Sehnsucht *erlöst*. Die Lebenden aber enttäuschen immer wieder.

Das ist das Tückische an Mythen: Sie verstellen die Wirklichkeit und verhindern damit das *Fortschreiten* der Wirklichkeit, hin zur Einlösung der Vision. Die tote Mutter hindert den Mann daran, sich den Wirklichkeiten des Beziehungslebens hinzugeben, die Enttäuschungen der Realität auszuhalten, immer neu den Versuch zu wagen, Liebe und Geborgenheit *herzustellen* bzw. sie sich *zufallen* zu lassen. Die *realen* Menschen sind, gemessen an der toten Mutter, niemals

brauchbar, werden immer wieder enttäuscht ins *Regal* zurückgestellt.

Nicht nur im *Privaten*, auch im *Öffentlichen*, im *Politischen* fällt der Abschied von Mythen schwer. Das hat die *EWR*-Abstimmung vom 6. Dezember des vergangenen Jahres in aller Deutlichkeit gezeigt. Nicht die sich gegenseitig die Waage haltenden Argumente für oder gegen die konkreten Formulierungen des *EWR*-Vertrages, nicht die krämerhaften Auf- und Abrechnungen, was uns – und da wäre denn noch zu fragen gewesen, wer mit diesem uns gemeint war, das Zentrum oder der Rand unserer schweizerischen Gesellschaft z.B. – Europa einbringen bzw. rauben würde, gaben den Ausschlag. Nicht auf einer *rationalen*, sondern auf der *emotionalen* Ebene wurde diese Abstimmung entschieden. Das ist keine Bewertung. Aber auf dieser Ebene muss der Entscheid verstanden und interpretiert werden, auf der Ebene der Emotionen, auf der Ebene der Symbole. Und dann wird deutlich, was an diesem 6. Dezember zurückgewiesen wurde: Der Abschied von der Schweiz. Die Mehrheit der SchweizerInnen war nicht gewillt, Abschied zu nehmen vom Mythos, hierzulande seien die Sehnsüchte der Menschen nach Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Demokratie usw. eingelöst. Der Mythos vom

Sonderfall Schweiz, von jenem *Paradies*, das – frei von jeder *Schuld* an der Weltgeschichte – zu Recht zum reichsten Land der Welt geworden sei, diesen Mythos wollte die Mehrheit aufrechterhalten wissen. Dagegen hatte die *Realität* Europa – bei allen durchschaubaren Versuchen, auch Europa zum Mythos aufzublasen – keine Chance.

Da erhielt, im nachhinein, der ehemalige Nationalrat James Schwarzenbach noch recht, der am 16. Dezember 1969 sagte:

«...Wir glauben ohne jede Überheblichkeit, dass unsere Schweiz mindestens für Europa einen demokratischen Modellfall von einzigartiger Überzeugungskraft darstellt. Infolgedessen leisten wir Europa den grössten Beitrag, indem wir uns selbst treu bleiben...»

Wenn denn schon irgendwer irgendwem je beitreten sollte, dann Europa und endlich die ganze Welt der Schweiz. Das ist über zwanzig Jahre später auch für den Kabarettisten Walter Roderer klar, der auf der Bühne mit seiner Verkörperung des *Durchschnittsschweizers* seit vielen Jahren regelmässig Lachsalven entzündet. Vor der *EWR*-Abstimmung hat er landauf, landab mit grossen Inseraten zu erkennen gegeben, dass er bisher immer missverstanden wur-

de: Seine Bühnenfigur ist ernst gemeint, todernst:

«...Sie sind bereit, alle anderen als die finanziellen Werte über Bord zu werfen, ja, die Geschichte der Schweiz, ihre Identität an eine Grossmacht zu verkaufen...

Die Opportunisten drücken die Augen zu, wenn sich bei geöffneten Grenzen Ströme von fremden Menschen in unser Land ergiessen, und die Kriminalität (es sind heute schon alle Gefängnisse in unserem Land zu 80% von Ausländern gefüllt) rapide ansteigen wird, und sie drücken die Augen zu, wenn unsere schweizerische Identität vor die Hunde geht...

Wer emigriert denn schon nach Portugal, Spanien, Griechenland oder in Zukunft gar nach Polen? Aber in die Schweiz, in das Paradies, von dem sie gehört haben, werden sie strömen, so wie die Ostdeutschen nach der Wiedervereinigung in Westdeutschland eingeströmt sind... Die Befürworter wollen nicht wahrhaben, dass wir ein Sonderfall sind. Doch es gibt in Sachen *EG* und *EWR* den Sonderfall Schweiz. Wir sind die älteste und beste Demokratie der Welt, und wir sind heute das reichste Land der Welt. Wenn das kein Sonderfall ist...»

Aber auch Oppositionelle, die im Jahr der 700-Jahr-Feier eben noch zu

Recht die *Fichen-Schweiz* kritisiert und boykottiert hatten, auch Oppositionelle verrieten angesichts der *EWR*-Abstimmung, dass der Hass auf die Schweiz nur verdeckt, was ihm zugrunde liegt: Enttäuschte Liebe. Wo die Realität Schweiz ihrem Mythos nicht genügt, da steigt Wut, Enttäuschung und Hass empor. Wenn aber die Realität von aussen bedroht scheint, wird der Mythos des *Sonderfalls* auch von seinen schärfsten KritikerInnen verteidigt. Zum Beispiel Otto F. Walter in der *WochenZeitung* bzw. in der *Weltwoche*:

«...In keinem anderen Land müssen die Stimmenden für das Ja zum EWR – erst recht zur EG – einen so hohen Preis bezahlen wie hierzulande, in keinem anderen – weil sie solche Volksrechte nicht haben...

Das, was die Schweiz charakterisiert, was sie recht eigentlich ausmacht, was ihre nach wie vor erstaunliche staatspolitische Leistung von Rang ist, wird durch einen EG-Beitritt Stück für Stück ausser Kraft gesetzt, wird zermalmt – mit jedem Ausbauschritt der EG umfassender und endgültig...»

Zum Beispiel Mariella Mehr:

«...Dieses, nun auf dem Papier entstandene, geldgierige, parteiische, machthungrige Europa will ich nicht, es würde den Traum zerstören, der mich noch immer zum Schreiben

zwingt, den Traum von einer Welt, in der endlich die sozialistische Idee den Sieg erringt über Machtgier und deren Kollaborateure, zu denen heute offensichtlich auch ein Teil der Sozialdemokratie gehört. Ich will ihn wider alle realistische Einschätzung weiterträumen, meinen Traum, und sei es auch nur um der Gnade willen, nicht schuldig werden zu müssen...» (*Stehplatz*, Dezember 1992)

Den Traum teile ich wohl, die Vorstellung, er sei in der Schweiz besser zu realisieren und hierzulande werde mir die Gnade zuteil, «nicht schuldig werden zu müssen», halte ich, mit Verlaub, für einen veritablen Mythos.

Natürlich – auch die *EWR*-BefürworterInnen operierten, da und dort, mit hohlen Mythen, mit dem durch nichts beweisbaren Versprechen, den Frauen, den Behinderten, den Randgruppen schlechthin gehe es im geeinten Europa besser, das geeinte Europa sei – gewissermassen – schon die eingelöste Vision, im geeinten Europa lasse sich zumindest besser verwirklichen, woran die Opposition in der Schweiz bislang gescheitert.

Nachdem die digitale Abstimmungssituation – die nur ein Ja zu Europa oder ein Ja zur Schweiz offenliess – hinter uns liegt, sind wieder Differenzierungen möglich. Kann – womöglich – definitiv deutlich gemacht werden,

worum es in dieser Abstimmung ging, worum nicht. Sicher nicht um eine Stellungnahme zu Kapitalismus, Patriarchat, Umweltzerstörung, Zwei-Drittel-Gesellschaft. Da hätte mann und frau es denn schon mit den flämischen AnarchistInnen halten müssen, die sich bei der Maastricht-Abstimmung im belgischen Parlament einfach der Stimme enthielten (Oskar Scheiben in der *WochenZeitung*), weil sie es weder mit dem europäischen noch mit dem nationalen Desaster *treiben* wollten. Die Beschreibung der Realität macht deutlich: Die Schweiz, Europa – beides Kapitalismus-, Patriarchats-Projekte mit den entsprechenden Folgen.

«...In der gegenwärtigen politischen Diskussion wird das Bild der Schweiz oft verklärt. Gerade jene, die sich seit Jahren für Veränderungen in unserem Land einsetzen, wissen: wir leben nicht in einer besseren Welt. Leider... Eine halbe Million Menschen lebt unter der Armutsgrenze. Über 150'000 Menschen sind arbeitslos. In den 80er Jahren ist die Schweiz unsozialer geworden. Und der Prozess verschärft sich weiter...

Die Schweiz unterscheidet sich nicht wesentlich – und wo, vielfach nicht positiv – von den übrigen kapitalistischen Gesellschaften Westeuropas...
...heisst doch ein Nein zu EG und



EWR faktisch ein Ja zur Festung Schweiz, die im Alleingang unsolidarischer sein wird als in der Integrationsperspektive...

Denn nicht die EG verhindert heute eine sozialere und ökologischere Politik, sondern die hohe Definitionsmacht des Kapitals auf der einen und die relative Schwäche der fortschrittlichen Kräfte auf der anderen Seite...»

(Komitee für eine soziale Schweiz in einem sozialen Europa, 5.10.1992)

«...In einem der reichsten Wirtschaftsgebiete der Welt gibt es fünfzig Millionen Arme... Am Rande jenes Europas, das vier Mitglieder im erlauchten Klub der sieben reichsten Nationen der Welt sitzen hat, verkommt das Europa der im Stich Gelassenen mit seinen 6 Millionen Langzeitarbeitslosen, seiner Million Obdachlosen, seinen 16 Millionen Analphabeten, seinen 12 Millionen Besitzlosen...» (Nathalie Dubois – *TA-Extra*, 30.12.1992)

Obwohl es in dieser Abstimmung vordergründig um einen Wirtschaftsvertrag ging – der nun durch bilaterale Verträge Schritt für Schritt durch die Hintertüre doch noch weitgehend realisiert werden wird –, obwohl die EG vornehmlich eine Wirtschaftsgemeinschaft ist, ging es in dieser Abstimmung in erster Linie um Symbole. Und die symbolische Geste der Be-

scheidenheit, die hat die Schweiz, dank ihrer Mehrheit, verpasst. Ein Ja zum EWR hätte symbolisch bedeutet: *Wir* halten uns nicht länger für besser als den *Rest der Welt*. Wir sind Menschen aus Fleisch und Blut. *Wir* sind Euch gleich. Diese Geste der Gleichheit wurde durch die Aufrechterhaltung des Sonderfall-Mythos noch einmal verweigert. Noch einmal wurden *die da draussen* zu Feinden gestempelt, mit denen *wir*, wie es Peter Bichsel schrieb, höchstens Geschäfte machen, aber sonst nichts zu tun haben wollen. Er wollte dies in der Abstimmungszeitung der *Sozialdemokratischen Partei* noch geändert sehen, hoffnungsvoll, wie er war:

«...Wir werden uns mit Gleichen zu messen haben – irgendwie fällt uns Schweizern das schwer. Gleich sein oder ähnlich sein, ist ein Schritt zur Freundlichkeit, zu Freundschaften. Den Ärger darüber, dass es dabei nur um kapitalistische, wirtschaftliche Vorstellungen geht, diesen Ärger teile ich mit meinen linken ablehnenden Freunden. Ihre Vorstellung aber, dass wir Schweizer allein solidarischer wären und weniger kapitalistisch, die lässt sich durch nichts belegen...»

Und das ist wohl das Bedeutungsvollste an dieser Abstimmung gewesen, die Zurückweisung der Tatsache, dass auch hierzulande nur mit Was-

ser gekocht wird und die Dämonisierung der anderen:

«...Wie oft sind in diesem Abstimmungskampf Brüssel, die Europäische Gemeinschaft, die europäischen Nachbarn allgemein als 'das Böse' schlechthin bezeichnet worden. EWR und EG sahen sich in Anzeigen mit Hitler und dem Nazistaat gleichgesetzt, gegen den man sich 1939-45 gewehrt habe – und diesen Kampf müsse man auch heute führen. Europäische Völker wurden als 'Lumpengesindel' tituliert, mit denen die Schweiz nichts zu tun haben wollte. Ausser natürlich Handel zu treiben, bliebe beizufügen...» (Rudolf Bächtold – Weltwoche 10.12.1992)

Die Geste von *Gleichen zu Gleichen*, diese Geste der Freundschaft und Bescheidenheit wurde verpasst. Und das ist das eigentliche Fiasko dieser Abstimmung. Die gesellschaftliche Realität wäre durch den Beitritt zum *EWR* wohl kaum wesentlich in der einen oder anderen Richtung beeinflusst worden. Auch nicht für Behinderte, beispielsweise. Der Beitritt zum formalisierten Europa wäre kein Beitrag zur Überwindung von sozialer Ungerechtigkeit, zur Beseitigung der Zweidrittels-Gesellschaft gewesen. Wer unterstellt, in Europa seien die Postulate der Menschenrechte, die Prinzipien der Französischen Revolution ein-

gelöst und die Länder, die Europa beiträten, würden gewissermassen von Brüssel aus *revolutioniert*, der stülpt der europäischen Realität einen ähnlichen Mythos über, wie er aus einzelnen Ländern als nationaler sattem bekannt ist. In diesem Sinne ist Europa durchaus gefährdet, einen neuen, grossnationalen Mythos abzugeben.

Der Mythos Nation – an welcher Fahne er auch immer festgemacht wird, SchweizEuropausw. – verhindert die reale gesellschaftliche Auseinandersetzung zwischen ObenundUnten, ArmundReich, MannundFrau, ZentrumundRand usw., verhindert die mühselige Überwindung gesellschaftlicher Gräben. Hin zur Einlösung der Utopie der Sozietät freier Menschen, d.h. jener utopischen Ausgestaltung von Gesellschaft, in der Menschen einander als Menschen gegenüber treten und nicht als durch Ausbeutung und Unterwerfung in Beugende und Gebeugte gespaltene *Zombies*.

Der Mythos der Nation, das *Wir SchweizerInnen* oder auch *Wir EuropäerInnen*, der Mythos des *realexistierenden Sozialismus* – alles Trostformeln. Der Mythos *Wir SchweizerInnen* o.ä. übertüncht unsere Verzweiflung ob dem Graben zwischen Wirklichkeit und Vision, drängt unsere Trauer und Wut ob der uneingelösten

Sehnsüchte zurück und behindert den vielleicht hoffnungslosen, aber lohnenswerten Versuch, die Vision immer neu zu denken und die Realität zur Bewegung aufs Utopische hin zu verführen. Oder wie es Andreas Gross (gegen EWR, für EG) in einem Abstimmungskommentar in der Zeitschrift *Neue Wege* schreibt:

«Es geht nicht ohne jahrelangen kollektiven Lernprozess, bis die Einsichten allgemein werden, dass wir transnational teilen müssen, dass wir weltweit, zumindest aber kontinental in einer Art Schicksalsgemeinschaft voneinander abhängig sind und dass unsere staatliche Eigenständigkeit von den Prozessen des Weltmarktes und seiner Entscheidungsstrukturen längst ausgehebelt wurde...»

Die Vision, deren Einlösung bisher gescheitert ist, die Vision einer gerechten und freien Gesellschaft, diese Vision wäre auch mit der Geste *Wir sind Euch gleich* nicht eingelöst worden. EWR oder EG, das sind keine eingelösten Visionen, schlimmer noch: Dem langen Abschied vom Mythos Schweiz müsste möglicherweise der Abschied vom eben erst errichteten Mythos Europa auf dem Fuss folgen.

Denn: Der Versuch der Einlösung der Vision ist auf die Entrümpelung der Wirklichkeit von Mythen angewiesen.

Es muss zur Kenntnis genommen werden: Die tote Mutter wäre eine ganz *gewöhnliche* Mutter, die ungelöste Liebe eine ganz *gewöhnliche* Liebe gewesen. Die Schweiz ist ein *gewöhnliches* Land. Europa ist keine *Heimat*. Der realexistierende Sozialismus war eine Fiktion. Es gab keinen Wilhelm Tell, keinen Rütlichschwur, keine Jeanne d'Arc, keinen Romeo und keine Julia. Der Mythos ist tot. Es lebe die Vision. Auf dass es vielleicht irgendwann doch noch einen Wilhelm Tell, einen Rütlichschwur, eine Jeanne d'Arc, eine Julia und einen Romeo gibt. Dann allerdings würde mit gründlicher Skepsis zu prüfen sein, ob allen Ernstes die Einlösung der Vision ausgerufen werden darf oder nicht erneut ein Mythos begraben werden muss. Um der Wirklichkeit noch einmal die Chance zu einer Bewegung aufs Visionäre hin zu geben... ■